

Sabine Jainski

Hella oder die Freude – am Lernen und am Leben

Ich möchte die Freude aus dem Bach-Choral, den Wolfram vorhin gespielt hat, als Ausgangspunkt nehmen – nämlich meine Freude, Hella Tiedemann begegnet zu sein.

Sie war eine Begleiterin durch mein Erwachsenenleben, durch meine intellektuelle, aber auch persönliche Entwicklung – nicht nur eine Begleitung, sondern auch eine Orientierung; eine Frau, die immer klar Position bezog – und dasselbe auch von anderen erwartete.

Ich lernte Hella im Winter 1988 kennen, ich war damals gerade 20 und neu in Berlin, als die FU für ein ganzes Semester bestreikt wurde; wir trafen uns in den politischen Versammlungen und im Autonomen Seminar „Kulturtheorie“, von dem auch noch einige sehr schöne Diskussionsprotokolle erhalten sind. Irgendwie muss ich ihr im Gedächtnis geblieben sein (vielleicht war es auch nur mein T-Shirt, nach dem sie mich einmal mitten im Seminar fragte: „Sabine, *Die Toten Hosen*, was soll das denn?), jedenfalls lud sie mich ein, im nächsten Semester als Tutorin für ihr Surrealismus-Seminar zu arbeiten: „Die Frauen im Surrealismus, schau Dir das doch mal an!“ Und so kam ich das erste Mal in den Genuss einer ihrer legendären Seminar-Einführungen, in denen sie nicht nur das Thema skizzierte, sondern auch seine Aktualität, seine Bedeutung für uns hier und heute, was wir daraus – auch ganz persönlich – lernen konnten. In diesem Fall ging es um den Versuch der Surrealisten, Kunst, Engagement und Leben miteinander zu verschmelzen, und so fragte sie am Ende „Also, warum sitzen Sie eigentlich hier, warum machen Sie nicht die Revolution?“

Es war die provokante Fassung der Frage, die sie uns immer wieder stellte: Warum machen Sie das? Warum sitzen Sie hier? Warum lesen Sie diesen Text, was hat er mit Ihnen zu tun? Aber auch: Wie werden Sie dem Text gerecht? Ihre Fragen war eine Ermutigung zum Denken, zum Lernen und Schreiben auf eigene Faust, die mich mein Leben lang begleitet hat.

Es ging immer um alles. Und auch wenn Hella ein Kanon vor Augen stand, wurde nie ein Stoff nur behandelt, weil er auf dem Lehrplan stand, sondern weil es um die Sache ging.

Damit verbunden war auch eine Zuwendung, die sie jeder und jedem einzelnen von uns schenkte: Sie sprach jeden persönlich an, oft genug mitten im Seminar, forderte sie oder ihn heraus, kritisierte, lobte, förderte, prüfte. Sie war die einzige, bei der ich immer das Gefühl hatte: Ja, du bist gemeint, du ganz persönlich, du kannst hier etwas beitragen, etwas Unverwechselbares, auf dich kommt es an – ein Gefühl, dass ich sonst nur sehr selten an der Uni hatte, wo es meist um Massenabfertigung ging. Es war immer ein Gespräch auf Augenhöhe. Auch wenn Hella natürlich die Grande Dame und die Professorin war – außerplanmäßig, also immer auch mit einem Bein außerhalb der Institution : in den Seminaren und Gesprächen waren wir immer gemeinsam Lesende und Suchende. Es gab ein Wir – und auch jetzt, in der Vorbereitung dieser Feier, gab es auf einmal wieder dieses Wir.

Sie förderte die Gemeinschaft unter uns Studierenden, denn es war klar: Nur gemeinsam, in einer Gruppe, kommen wir mit unseren Fragen, unserer Arbeit an dem Text weiter. Deshalb haben wir uns auch später immer wieder bei ihr getroffen, auch wenn die Uni längst hinter uns lag, auch nachdem Hella selbst ihren Abschied genommen hatte und nach Strausberg

gezogen war. Wir veranstalteten mehrere sehr schöne „Strausberger Gespräche“ mit den ehemaligen Studentinnen und Studenten, zu großen Themen wie Opfer und Säkularisierung, Identität und Verwandlung, Arbeit und Schulden.

In den letzten Jahren beschäftigte ich mich als Filmmacherin mit einer Reihe zu den Potenzialen des Alters. Ich empfand Hella auch in dieser Hinsicht immer als Vorbild, wie sie ihr Alter in Strausberg gestaltete, mit Nachbarn und Freunden, Bruder und Schwägerin, Nichten und Neffen, mit Einladungen und Schach- oder Klavierspiel, der Arbeit im Garten oder der Ovid-Lektüre – eine Lebenskunst des Alltags und des Alters.

Ich glaube, sie wollte, dass es weitergeht, dass wir nach vorne gehen. „Ihr müsst neu anfangen“, sagte sie in einem kleinen Video, das bei der 50-Jahr-Feier des Instituts im letzten Dezember aufgenommen wurde. Sie wollte uns alle auf eigenen Beinen sehen, mitten im Leben, und sie war immer neugierig und interessiert, was wir ihr bringen würden. Sie hat mich und viele andere lange und nachhaltig begleitet, und ich werde ihr dafür immer von Herzen dankbar sein.